

Unispital kann gar nicht tricksen

Ein «Scheinstandort» bringe doppelte Leistungsaufträge, wird kritisiert. Dabei verunmöglicht das die neue Spitalliste.

Michael Nittnaus

Im Raum Basel wird zu viel operiert. In der Orthopädie dürften bis zu 30 Prozent der Eingriffe überflüssig sein. Zu diesem Schluss kam eine Untersuchung, welche die beiden Gesundheitsdirektoren Lukas Engelberger (BS) und Thomas Weber (BL) im Herbst 2019 präsentierten. Kein Wunder gerieten danach rasch das Universitätsspital Basel (USB) und das Bethesda-Spital in die Kritik (bz berichtete). Und das zu Recht. Ihr kurz zuvor präsentierter Ausbau der Kooperation im Orthopädiebereich biss sich direkt mit den Zielen, die Überversorgung einzudämmen. Zudem verfügt das Bethesda nur über wenige orthopädische Leistungsaufträge. Und die Unispitalärzte, die in den Räumlichkeiten an der Gellertstrasse operieren, rechnen zum deutlich höheren Tarif des USB ab.

Spitäler können keine Scheinstandorte eröffnen

Die Kantone als Regulatoren liessen gewähren. Sie verwiesen darauf, dass spätestens mit der ersten gemeinsamen Spitalliste beider Basel ab 1. Juli 2021 diese Missstände behoben würden. Nun, da die Liste den Spitälern im Entwurf vorliegt, ist der Aufschrei gross. Engelberger habe ein neues Spital erfunden, ein «Phantomspital», und so dem USB in der Orthopädie doppelt so viele Leistungsaufträge zugeschanzt, schrieb die «Basler Zeitung». Im Baslerbieter Landrat stiess FDP-Politiker Sven Inäbni vor einer Woche mit einer dringlichen Interpellation nach.

Tatsächlich ist auf der Spitalliste neu der Standort USB-Gellertstrasse aufgeführt – und erhält eigene Leistungsaufträge. Diese decken auf den ersten Blick dieselben orthopädischen Bereiche ab. «Wird nun jedes Spital «Scheinstandorte» oder



In der Region werden zu viele orthopädische Eingriffe durchgeführt.

Symbolbild: Juri Junkov (2.5.2017)

«Filialen» bezeichnen können, um dort Leistungsaufträge zusätzlich zu ihrem «Stammsitz» gewinnen zu können?», fragte Inäbni in seinem Vorstoss. «Nein, das ist ausgeschlossen», antwortete Regierungsrat Weber, als er im Landrat ausführlich Stellung bezog. Der bz liegt sein Votum schriftlich vor. Für jeden neuen Standort müsse ein Spital künftig eine Bewerbung einreichen, die dann beurteilt werde. Die Kooperation zwi-

schon USB und Bethesda verteidigte Weber explizit: «Es findet keine doppelte Mengenzuteilung statt.» Konkret werden die orthopädischen Leistungen zwischen dem USB-Hauptsitz und USB-Gellert aufgeteilt. In den Räumlichkeiten des Bethesda sollen mit der neuen Spitalliste ab Juli nur elektive, also planbare, Wahleingriffe erlaubt sein. Weber hielt fest: «Nur jene orthopädischen Eingriffe, die aufgrund ihrer Schwere oder von

Notfallsituationen auf die Infrastruktur des USB Hauptcampus angewiesen sind, dürfen noch dort ausgeführt werden.»

Doch wo manifestiert sich diese Begrenzung? «Aufgrund von Anträgen einzelner Spitäler und einer höheren Transparenz werden die Einschränkungen direkt in der Spitalliste vorgenommen», sagt Webers Direktions-sprecher Rolf Wirz. Der bz liegen die zentralen Auszüge aus dem Entwurf zur neuen Spital-

liste des Unispitals vor. Bei sämtlichen elektiven Eingriffen des Bewegungsapparates ist beim USB-Hauptsitz vermerkt: nur bei Unfällen (Trauma), schwerkranken Patienten (Risikoklassifikation Stufe 3 oder höher), Tumoren oder Infektionen am Bewegungsapparat.

Der Standort Gellert bekommt tieferen Tarif

Umgekehrt sind die normalen elektiven Eingriffe am Standort Gellert erlaubt, aber «mengen-gesteuert», wie es in der Liste heisst. Ein separates Blatt definiert diese für den jeweiligen Standort berechnete Begrenzung für jeden orthopädischen Bereich. Überschreitungen werden kontrolliert und gegebenenfalls sanktioniert. USB-Sprecher Thomas Pfluger hält fest, dass Missbrauch kaum unentdeckt bleiben würde: «Zur Kontrolle reicht ein Blick auf die OP-Planungslisten.» Mit dem 1. Juli wird auch der zweite stossende Punkt am USB-Bethesda-Deal beseitigt: Auch die Tarife müssen standortbezogen ausgewiesen werden. «Die Baserate am Standort Gellertstrasse wird voraussichtlich deutlich tiefer sein als jene am USB-Hauptcampus», sagte Weber im Landrat.

Das bestätigt auch Pfluger: «Das Angebot wird sich preislich an dasjenige der übrigen Anbieter anpassen.» Der genaue Tarif muss aber noch mit den Versicherern ausgehandelt werden. Pfluger geht daher davon aus, dass es im Sommer eine Übergangsphase gibt.

Das Unispital wird übrigens nicht der einzige Anbieter sein, bei dem die orthopädischen Leistungsaufträge auf zwei Standorte aufgeteilt werden, wie Weber im Landrat festhielt: Auch am Kantonsspital Basel-land dürfen die elektiven Eingriffe nur noch am Bruderholz durchgeführt werden.

Die BKB trotzt der Coronakrise

Gewinn stabil Das erste Halbjahr 2020 war für die Basler Kantonalbank (BKB) wie für viele Unternehmen zum Vergessen. Ab Juli jedoch lief das Geschäft unter den gegebenen wirtschaftlichen Umständen wie geschmiert: Dank einer «kräftigen Erholung» beläuft sich der Konzerngewinn im vergangenen Jahr auf rund 108 Millionen Franken - und liegt damit nur unwesentlich unter dem Vorjahr. Basil Heeb, CEO der Bank, sprach an der gestrigen Medienorientierung von einem «stattlichen Ergebnis». Die Bank konnte ihre Reserven ausserdem stabil halten und auch die Gesamtkapitalquote des Konzerns lag mit 17 Prozent wiederum deutlich über der Anforderung des Gesetzgebers von zwölf Prozent.

Die Corona-Pandemie prägte das Geschäftsjahr der Bank operativ dennoch stark. So wurden konzernweit im Rahmen der Covid-Programme von Bund und Kantonen über 1500 Limiten in der Höhe von rund 160 Millionen Franken für Überbrückungskredite an KMU gesprochen. Seit Dezember 2020 gibt es zudem für Technologie-Start-ups ein Bürgschaftsprogramm des Kantons Basel-Stadt, bei dem die BKB als Darlehensgeberin agiert. (bz)

Nachrichten

Wolf: Gewerbeverband ist misstrauisch

Transformation Der Gewerbeverband Basel-Stadt steht der vorgesehenen Entwicklung auf dem Areal Wolf mit grosser Skepsis gegenüber, wie aus einer gestern verschickten Medienmitteilung hervorgeht. «Nicht nur scheint das Areal ungeeignet für Wohnnutzungen, auch die geplante Überbauung sowie das Mobilitätskonzept sind wenig attraktiv für das Gewerbe gestaltet», lautet die Kritik. Zudem sollten die ansässigen Logistikbetriebe nicht weiter eingeschränkt werden. (bz)

Der Basler RFV treibt die Popförderung voran

Zuschuss Der RFV Basel (zuvor: Rockförderverein) lässt sich von der Pandemie nicht beirren und treibt die Popförderung in der Nordwestschweiz fleissig voran. So erschafft der Verein mit Resonate Transhelvétique ein neues Live-Fördertool, mit dessen Hilfe der musikalische Röschtigraben überbrückt werden soll. Die Mitteilung verspricht: «Romandie und Region Basel geben sich die Hand.» (bz)

Weniger Patienten an den Privatspitälern

Rückgang Im Jahr 2020 liessen sich 25 737 Patienten in einem der Basler Privatspitäler behandeln. Dies schreiben die Privatspitäler in einer Mitteilung. Damit ist die Anzahl Behandlungen um rund 1500 zurückgegangen. Die Spitäler führen dies auf die Coronamassnahmen zurück. Die Privatspitäler ihrerseits hätten stark zur Bekämpfung des Virus beigetragen. (bz)

Alles andere als wunschlos glücklich

Nach der Absage des «Stadtterminals» stellen die Vereine im Erlenmattquartier einen Forderungskatalog auf.

Eine Trendsporthalle, ein Jugendtreff, ein Park und eine Spielfläche. Seit 2018 sollte die Fläche am Riehenring mit dem «Stadtterminal» bebaut und bespielt sein. Doch das Projekt wurde Anfang 2021 sistiert. Die veranschlagten Kosten von über 13 Millionen Franken wären deutlich überschritten worden, teilte der Kanton mit. Der Regierungsrat wollte den Prozess für die neue Planung und Realisierung starten, sobald Bedarf und Nutzungsanforderungen definiert seien. In dieser Phase befindet sich der Kanton noch immer.

«Unsere Mitgliedervereine haben vergangene Woche beim Präsidiatdepartement einen Antrag auf Mitwirkung gestellt. Sie wollen von Beginn an ihre Bedürfnisse einbringen können», sagt Theres Wernli vom Stadtteilsekretariat Kleinbasel. Dabei gehe es nicht darum, Pläne und

Ideen von früher hervorzuholen, sondern mit den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers zu sprechen. Eigentlich war geplant, dass die Parks und Treffpunkte vor oder zumindest gleichzeitig mit den Wohnhäusern fertiggestellt sind. Dies ist nun nicht der Fall. Aus diesem Grund brauche es Fingerspitzengefühl, um die Flächen so zu nutzen, dass es für die Anwohner stimmt, sagt Wernli.

Bekommt die Jugend einen Raum für sich?

Die Frustration sei aber natürlich da: «Wenn man schaut, wie viel Zeit wir für das Projekt Stadtterminal aufgewendet haben und wie viele Menschen da beteiligt waren», so Wernli. Das Ziel für das dicht genutzte Kleinbasel sei auch, die Plätze bei der Kaserne und bei der Dreirosenbrücke zu entlasten. Die bisher

brachliegende Fläche solle für Events genutzt werden können, und auch die Jugend sollte sich wieder einbringen dürfen.

Das wünscht sich auch die Mobile Jugendarbeit Basel. «Ich bin seit 2006 bei der Mobilen Jugendarbeit, und seither ist das Gebiet Erlenmatt ein Thema», sagt Malika Abd'Rabbou. Sie ist stellvertretende Geschäftsführerin. Die Jugendlichen des Quartiers wünschten sich Räumlichkeiten, die sie autonom nutzen könnten. Bisher gelang die Erfüllung dieses Bedürfnisses nur beschränkt: «Wir arbeiten mittlerweile mit dem Quartiertreffpunkt Rosental zusammen. Das öffentliche Wohnzimmer für Jugendliche wird sehr gut genutzt.» Abd'Rabbou hofft, dass die jungen Erlenmatt-Bewohnenden nun einbezogen werden in die Planung der brachliegenden Fläche.

«Es wäre schön, wenn innert nützlicher Frist etwas aufgebaut wird, damit die Jugendlichen auch wirklich Teil des Prozesses sein können.» Beim Projekt Stadtterminal seien sie schon miteinbezogen worden, aber die Jugendlichen, die damals mitarbeiteten, seien längst keine Jugendlichen mehr. Darum schlägt Abd'Rabbou vor, mit kleinen Schritten zu beginnen. Mit Containern könnten etwa Räumlichkeiten geschaffen werden. Ausserdem könnten die Jugendlichen selbst Ideen für die Bespielung des Freiraums sammeln.

Hundepark, Hochbeete oder Hockeyplatz

Auch der Verein 2000 Watt Erlenmatt-West hat über die Jahre verschiedene Ideen und Bedürfnisse der Anwohnerschaft gesammelt. Philipp Sterk sagt auf Anfrage: «Was fehlt, sind etwa

eine zweite Kompostanlage, ein Hundepark, Familiengärten oder Hochbeete, eine Sportanlage für Fussball oder Basketball, ein Bücherschrank oder ein Wochenmarkt.»

Für Jugendliche könnte man einen Outdoor-Fitnesspark einrichten, denn derjenige beim Dreirosenpark werde rege genutzt. Für Sterk ist klar: «Spielplätze haben wir genug. Für die Jugend und für die Senioren fehlen aber die Angebote.»

Daniel Hofer vom Basler Bau- und Verkehrsdepartement sagt auf Anfrage der bz: «Von Grünflächen bis Freiraum oder gar eine Wohnüberbauung ist alles möglich.» Da sich der Kanton aber noch mitten in der Abklärung befinde, könnten keine weiteren Aussagen gemacht werden.

Silvana Schreier